

Politik währte aber nicht lange. Viele Historiker, die zu diesem Thema geforscht haben, erkennen in der Mitte der 1930er Jahre das Ende der *korenizacija*, als die Parteiführung einen Kurs einschlug, der auf eine rigidere Zentralisierung zielte, und in dem ein staatlicher russischer Chauvinismus hervortrat. Dies wurde auch durch Kollektivierung und Industrialisierung beeinflusst, welche die Durchsetzung nationaler Ziele eher behinderten als begünstigten. Feest zufolge zeigte sich die Fortsetzung der *korenizacija*-Politik in den Nachkriegsjahren vor allem in der Kaderpolitik der Partei. Erstens wurden in den statistischen Kaderberichten die „Einheimischen“ als eine extra Kategorie aufgeführt (S. 74), zweitens habe sich die *korenizacija* in Form einer *neo-korenizacija* in der estnischen Kaderpolitik der Nachkriegsjahre niedergeschlagen (S. 221). Allerdings gibt Feest zu, dass man bei der Anwendung dieser Konstruktion gewisse Korrekturen machen muss: So war zum Beispiel der Leiter der Landwirtschaftsabteilung des ZK der KPE mit Aleksandr Sokolov ein Russe. Nach Ansicht des Rezensenten war aber der Russifizierungsdruck in den 1940er erheblich stärker, was zum einen durch die Arbeitsmigration aus den Weiten der Sowjetunion in die estnischen Städte sowie zum anderen durch die Konzentration der Roten Armee in einigen Regionen des Landes bedingt war. Dadurch entwickelten sich aus Städten, Organisationen und Betrieben Zonen mit vorwiegend russischer Amts- bzw. Arbeitssprache. Auch die Stellen in höheren Parteiorganen wurden mit russischsprachigen Funktionären besetzt. So waren mehr als die Hälfte der Mitglieder des ZK-Apparats der KPE, in dem auch der oben erwähnte Sokolov tätig war, 1946 russischsprachige Genossen.

Zweifellos muss die Nationalitätenpolitik des Stalin-Regimes nach dem Zweiten Weltkrieg noch weiter gründlich erforscht werden. David Feest hat mit seiner Arbeit auf diesem Gebiet ein überaus bemerkenswertes Ergebnis vorgelegt.

OLEV LIIVIK

TOOMAS KARJAHÄRM, VÄINO SIRK: *Kobanemine ja vastupanu. Eesti haritlaskond 1940-1987* [Widerstand und Anpassung. Die estnische Intelligenz 1940-1987]. Verlag Argo. Tallinn 2007. 996 S. ISBN 9789949415953.

Der vorliegende Band ist der dritte und abschließende einer Reihe der beiden Autoren Toomas Karjahärm und Väino Sirk, welche die Her-

ausbildung und Geschichte der estnischen Intelligenz seit 1850 thematisiert. An diesem groß angelegten Forschungsprojekt haben die Verfasser seit 1994 gearbeitet. Dieser abschließende Titel weckt hohe Erwartungen, denn nahezu ein halbes Jahrhundert sowjetischer Herrschaft und ihre Auswirkungen auf Intellektuelle, Kultur und Bildung in Estland werden auf fast tausend Seiten abgehandelt. Zahlreiche Tabellen im Fließtext, ein umfangreicher Anhang, abgedruckte Dokumente, ein mehr als siebzigseitiges Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Personenregister sowie eine englischsprachige Zusammenfassung hinterlassen auf den ersten Blick einen soliden Eindruck. Doch leider täuscht dieser Eindruck, die Autoren haben sich bei ihrer Aufgabe übernommen und das Ergebnis ist nicht befriedigend.

Während der erste Band der Reihe über die Zarenzeit noch auf eine breite Palette von Forschungsliteratur zurückgreifen konnte,<sup>1</sup> musste der zweite über die Intelligenz während der Eigenstaatlichkeit bereits mit weniger Sekundärliteratur vorlieb nehmen.<sup>2</sup> Der hier zu besprechende dritte wiederum kann sich nur auf eine schmale Basis an ernstzunehmenden Titeln stützen. Er basiert deshalb stark auf Literatur und Periodika der Sowjetzeit und auf den Memoiren von Zeitgenossen. Es mag den Autoren als eine gewisse Entschuldigung dienen, dass wir über die Sowjetzeit in Estland eigentlich immer noch recht wenig wissen. Die Archivbestände zum Stalinismus wurden bereits gründlich bearbeitet, einzelne Forscher wagten sich noch bis in die Chrusčev-Ära vor, für die folgende Zeit fehlen uns jedoch weitgehend quellengestützte Darstellungen. Wollte man also das Thema adäquat behandeln, dann müssten umfangreiche Archivrecherchen angestellt werden, denn wir wissen nicht, inwieweit wir zeitgenössischen Darstellungen und Memoiren trauen können. Weiterhin wäre es nötig, die internationale Forschung zur sowjetischen Intelligenz und der Kultur- und Bildungsgeschichte der UdSSR zu rezipieren. Beides haben die Verfasser nicht in genügendem Umfang getan.

Das Quellenverzeichnis täuscht. Zwar werden Archivquellen zitiert, aber offenbar wurden die aufgeführten Bestände nicht erschöpfend bearbeitet. Im Bestand des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Estlands sind dem Rezensenten beispielsweise etliche einschlägige Dokumente bekannt, welche die Kultur- und Bildungspolitik des Regimes beleuchten und eine weitergehende Interpretation erlauben, doch diese werden kaum diskutiert. Stattdessen verweisen viele angeführte Quellen auf Statistiken. Der Inhalt des Fließtextes dagegen belegt, dass zahlreiche wichtige Diskussionen und Beschlüsse nicht wirklich im Archiv

<sup>1</sup> TOOMAS KARJAHÄRM, VÄINO SIRK: Eesti haritlaskonna kujunemine ja idee 1850-1917 [Die Herausbildung der estnischen Intelligenz und Ideen 1850-1917], Tallinn 1997.

<sup>2</sup> TOOMAS KARJAHÄRM, VÄINO SIRK: Vaim ja võim. Eesti haritlaskond 1917-1940 [Geist und Macht. Die estnische Intelligenz 1917-1940], Tallinn 2001.

erschlossen wurden. Wollten die Autoren aber ihr Thema ernsthaft bearbeiten, dann hätten sie ebendort mehr Zeit verbringen müssen, denn der Forschungsstand zur estnischen Intelligenz in der Sowjetzeit ist wie gesagt noch sehr dürftig. Einzig der Stalinismus bildet eine Ausnahme. Russische Archive oder zumindest russischsprachige Quellenpublikation zu den Themen der sowjetischen Intelligenz, Kultur- oder Bildungspolitik wurden nicht herangezogen, obwohl dies sicherlich geholfen hätte, die Vorgänge in Estland im gesamtsowjetischen Zusammenhang zu verorten.

Bezüglich der internationalen Literatur erscheint die Situation noch trister, denn den Verfassern sind einschlägige Titel und Forschungsdiskussionen nicht bekannt. Zudem wirkt die Auswahl nicht-estnischsprachiger Literatur sehr willkürlich und unsystematisch. Da Estland aber als Sowjetrepublik Bestandteil der UdSSR war, wäre eine Rezeption der internationalen Forschung unabdingbar, um die Situation vor Ort besser verstehen und einordnen zu können. Auf 18 Seiten werden beispielsweise die Juristen behandelt, ohne auf die wegweisende Arbeit Peter Solomons über die sowjetische Kriminaljustiz unter Stalin einzugehen. Dass in einer nationalen Sowjetrepublik die sowjetische Nationalitätenpolitik eine wichtige Rolle spielte und gründlicher analysiert werden muss, ist den Autoren offenbar nicht bewusst. Ein Verweis auf die entsprechende Literatur fehlt. Die Ignoranz gegenüber der Forschung erklärt auch, warum einleitende Textpassagen mitunter auf niedrigem Niveau argumentieren oder die Darstellung von historischen Vorgängen in der Sowjetunion oder der Welt manchmal unfreiwillig komisch wirken wie beispielsweise die Einführung zur Brežnev-Zeit (S. 275-279). Es geht an dieser Stelle nicht darum, eine kleine Nachlässigkeit zu bekritteln, sondern auf einen elementaren Fehler hinzuweisen. Wem die einschlägige Forschung unbekannt ist, der sollte sich nicht mit einem zu ambitionierten Projekt die Finger verbrennen. Weiterhin fehlt ein komparativer Ansatz. Wenn die estnische Intelligenz schon auf fast 1000 Seiten untersucht wird, so wäre es sicherlich angebracht, zumindest einen kurssorischen Blick auf die Nachbarrepubliken zu werfen. Einzig die estnischsprachige Literatur wurde gründlich bearbeitet.

Das Buch ist in vier Teile gegliedert. Im ersten behandeln die Autoren die Herausbildung und Zusammensetzung der Intelligenz im sowjetischen Estland und im zweiten das Verhältnis der Staatsmacht zu ihr. Diese beiden Abschnitte sind für den Leser zweifelsohne von größerem Interesse als die folgenden, die auf einzelne Berufsgruppen, die Kunst und die Wissenschaft eingehen, denn beispielsweise mehr als dreißig Seiten über Agronomen, Veterinäre und Forstwirtschaftsspezialisten sind wahrlich keine anregende Lektüre. Auch sind die Verfasser verständlicherweise nicht auf allen Gebieten entsprechend kompetent. So ist z. B. die Passage über Wirtschaftsexperten enttäuschend, während

die „Möglichkeiten der Geisteswissenschaften“ kompetenter untersucht werden. Der Aufbau der Arbeit führt zu beständigen Wiederholungen, da die 23 Kapitel weitgehend nach chronologischen Prinzipien gegliedert sind. Der Leser trifft so regelmäßig auf dieselben Quellen- und Literaturverweise. Über lange Strecken ist der Text rein deskriptiv, es fehlt die Analyse und der Rezensent muss sich fragen, wen diese Aneinanderreihung von Fakten interessieren könne, die zu einem erheblichen Teil aus Nachschlagewerken stammen. Angesichts der schieren Menge von Zahlen und Statistiken drängt sich auch die Frage auf, wie glaubwürdig diese zumeist sowjetischen Angaben sind.

Die Autoren versuchen, sich der Intelligenz mit einem soziologischen Zugang zu nähern und dabei die qualitative und quantitative Zusammensetzung einzelner Berufsgruppen sowie die entsprechenden Institutionen zu untersuchen (S. 3). Einen breiten Raum nehmen die repressiven Maßnahmen von sowjetischer und deutscher Seite ein, wobei für die Verfasser eine Kernfrage darin besteht, wie erfolgreich Moskau bei der Durchführung einer „Kulturrevolution“ in Estland gewesen sei (S. 3f.). Was die Autoren in ihrer oberflächlichen Einleitung dagegen nicht ansprechen, sind der methodische Rahmen ihrer Untersuchung, Leitthesen und klar formulierte Forschungsziele, stattdessen wird ein knapper Abriss der Vorgeschichte bis 1940 geliefert. Ein Überblick des Forschungsstandes wird nicht gegeben. Positiv erscheint, dass die Verfasser die Zeit der deutschen Okkupation 1941–1944 in ihrer Darstellung nicht ausklammern. Nicht verständlich ist, warum der Zeitrahmen durch das Jahr 1987 begrenzt wird, während sowohl im Text als auch im Anhang ebenso auf spätere Jahre eingegangen wird.

Die im Titel angelegte Dichotomie von Anpassung und Widerstand zieht sich wie ein lockerer roter Faden durch den Text, angereichert noch von Bewertungen wie „Kollaborateur“, „Imperium des Bösen“, „stalinistischer Kulturgenozid“ usw., doch vermag man mit solchen Kategorien den Erfahrungen eines halben Jahrhunderts gerecht werden? Insbesondere der Begriff „Kulturgenozid“ ist trotz aller Verbrechen des Stalinismus in Estland fehl am Platze, hat das Regime doch nicht versucht, die estnische Kultur *in toto* zu zerstören. Die Autoren selbst belegen überzeugend, wie stark zum Beispiel die Anzahl der estnischen Hochschulabsolventen bis 1959 zunahm. Angemessener wäre es, von „Säuberungskampagnen“ zu sprechen, die in Estland ebenso wie in anderen annektierten Territorien erfolgten. Wer über die „Kollaboration“ von Intellektuellen schreibt, sollte versuchen, den Begriff zu definieren. Dass Estland wie Lettland und Litauen 1940 militärisch von der UdSSR okkupiert und wenige Wochen später annektiert wurde, dürfte heute nicht mehr anzuzweifeln sein, aber können wir die Vorgänge in der Estnischen SSR bis 1987 wirklich besser verstehen, wenn wir einfach für den gesamten Zeitraum von einem sowjetischen Okkupationsregime ausgehen wie Kar-

jahärm und Sirk dies tun? Völkerrechtlich ist ein solcher Standpunkt gut begründbar und es handelt sich um einen Bestandteil der heutigen estnischen Staatsdoktrin, aber es dürfte bei der Untersuchung des Themas hilfreicher sein, die antisowjetische Rhetorik zu reduzieren und die Entwicklungen in Estland in ihrem gesamtsovietischen Kontext zu betrachten. Bezweifelt werden darf, ob der Begriff „Okkupation“ seit der Entstalinisierung in der Mitte der fünfziger Jahre der Lebenswirklichkeit der Zeitgenossen entsprach. Wenn die Mehrheit der Gesellschaft sich mit der sowjetischen Realität abgefunden hatte, dann helfen Kategorien wie „Kollaboration“ und „Okkupation“ kaum noch weiter.

Um dem Buch gerecht zu werden, sollte betont werden, dass manche Passagen durchaus interessant geschrieben sind und dem Leser Neues vermitteln. Doch die mangelnde Bearbeitung stört die Lektüre erheblich. Dass sich auf fast 1000 Seiten manche Fehler und Wiederholungen einschleichen, erscheint als unvermeidbar, aber wenn ganze Absätze im *Copy-and-Paste*-Verfahren erneut im Text auftauchen (S. 191, 632-633; 200, 542-543) oder Statistiken endlos im Stil einer schlechten Proseminarsarbeit referiert werden, dann stellt dies den Leser wirklich auf eine Geduldsprobe. Zahlreiche misslungene Formulierungen weisen auf eine ungenügende sprachliche Überarbeitung hin (S. 279: „Die häufigen staatlichen Beerdigungen und die Staatstrauer belegten eine tiefgehende Machtkrise hinter den Kremldauern.“). Erhebliche Kürzungen und ein gründlicheres Lektorat wären hier angebracht gewesen.

Die Autoren haben viel zusammengetragen und dies macht ihre Arbeit zu einer Fundgrube für nachfolgende Forscher, aber ein lesbares Buch ist nicht daraus geworden. Ohne die Berücksichtigung der internationalen Forschung und ohne gründliche Arbeit im Archiv ist das gegebene Thema nicht wirklich angemessen zu bearbeiten. Ein klar definierter Untersuchungsrahmen und deutlich ausformulierte Thesen sowie eine Straffung des Textes hätten das Ergebnis ebenfalls deutlich verbessert. Die stattdessen angebotene Aneinanderreihung von Fakten und wiederholt auftretende Schwarzweißmalerei befriedigen nicht. Bei all ihrer antisowjetischen Rhetorik bewegen sich die Verfasser stärker in den Traditionslinien schwacher sowjetischer Geschichtsschreibung, als sie selbst wahrhaben wollen.

OLAF MERTELSMANN